

BERGBAU PSL**BLATT** St. Johann**AUSGABE** 1**INVENTAR****PUNKT** 6708.003-04**DATUM** 2015-04-03 **SEITE** 1

- A. Dudweiler. "Brennender Berg", ehemaliger Tagebau zur Alaungewinnung als Folge eines Grubenbrandes.

R²⁵ 76 660 H⁵⁴ 61 760 Höhe etwa 310 m (beliebiger Punkt).

Diese Unternummer dient nur der Wiedergabe von Literatur ab 1850.

- F.

JACQUOT, E.: Études géologiques sur le bassin houiller de la Sarre. — Paris 1853.

S.66: "Enfin on a exploité dans cette même chaîne de collines, au nord-est et à une petite distance du village de Duttweiler, des schistes criblés de pyrite, avec lesquels on fabriquait du sulfate de fer, de l'alun et du sulfate de magnésie.

La colline qui renfermait ces exploitations est connue sous le nom de Brenenderberg ou Brenberg (*montagne brûlante*); elle tire son nom d'une circonstance trop remarquable pour que je la passe sous silence. Au commencement du siècle dernier, le feu fut mis, par suite d'une imprudence, à la couche dite Blücher, dont on exploitait l'affleurement; l'incendie se répandit"

S.67: "promptement, et les étançons qui soutenaient le toit de la partie exploitée ayant été brûlés, il se produisit à la surface, sur le revers de la montagne, un enfoncement d'environ 200 mètres de longueur et de 15 mètres de profondeur, qui est dirigé, comme la couche, du nord-est au sud-ouest. Après un siècle et demi, l'incendie dure encore, bien qu'il ait été depuis longtemps déjà isolé du reste de la mine: on entend facilement, quand on se place au fond de l'excavation, le bruissement des gaz chauds qui sortent par les interstices de la paroi tournée du côté de la mine. Il est surtout intéressant d'étudier l'action de ces gaz sur l'argile schisteuse qui forme cette paroi. On remarque qu'elle est devenue très-dure, de couleur rougeâtre; certains échantillons présentent une structure rubanée et un aspect lustré, tout à fait semblables à ceux qu'offrent les roches de même espèce que l'on rencontre au contact des terrains ignés. La paroi, par laquelle ces mêmes gaz s'échappent, est entièrement tapissée d'efflorescences salines, produites par des vapeurs d'acide sulfurique, et qui consistent principalement en sulfates de fer et d'alumine; on y trouve aussi de sels ammoniacaux. Le Brenberg offre un bel exemple des transformations que la chaleur opère dans les roches sédimentaires."

NÖGGERATH, Jakob: Die Erdbrände. — Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte, Bd.5, S.623-632; Braunschweig 1859.

S.628: "Ein anderes Steinkohlenbrandfeld, der brennende Berg bei Duttweiler, eine Meile von Saarbrücken, hat eine gewisse Berühmtheit dadurch erlangt, daß es von Männern der Wissenschaft oft beschrieben worden ist. Selbst Goethe (Aus meinem Leben, zehntes Buch) schilderte den brennenden Berg nach eigener Anschauung. Der Verfasser besuchte ihn ebenfalls in verschiedenen Zeiten. Ein getreues Bild dieser Erdbrandstelle hat von Leonard seinen "Geologien" (I. 1838) einverleibt. Ziemlich auf der Höhe des Berges bei Duttweiler befindet sich eine schluchtenartige Einsenkung, welche durch die Gewinnung von Steinkohlen und Alaunschiefer und durch den Einsturz an der Stelle entstanden ist, wo das ausgebrannte, stark geneigte Steinkohlenflötz, welches jetzt den Namen Blücherflötz führt, zu Tage ausgeht. Die Gesteine des Steinkohlenebirges, nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lagerung, sondern zusammengebrochen in großen Felsblöcken und sämtlich umgewandelt in gebrannte Schieferthone, Porcellanite und Erdschlacken bilden diesen Einschnitt. Aus den Spalten dieser Gesteine brechen Dampfvolken vielleicht an dreißig Stellen hervor. Bei Regenwetter, wo die Dämpfe nicht sogleich in die Atmosphäre entweichen können, ist die ganze Vertiefung des brennenden Berges in Nebel eingehüllt. Die Dämpfe riechen durchaus nicht brandig, Wasser scheint darin sehr vorzuwalten, dabei sind sie sauer und ihr Gehalt von schwefligsaurem Gas ist ganz unverkennbar. Die Spalten sind mit Sublimationen von gediegenem Schwefel und von Salmiak umgeben, welche beide oft schön krystallisirt sind; auch veranlassen die Dämpfe viele Ausblühungen von Alaun auf dem Gestein. ... [Es folgt eine inhaltliche Wiedergabe von Fakten aus BISCHOF 1839.]

Allerdings ist der Mangel von brenzlich riechenden Dämpfen auffallend; einer genauen Analyse sind übrigens die Exhalationen noch nicht unterworfen worden. Der Verfasser kennt den brennenden Berg seit nahe fünfzig Jahren in derselben unveränderten äußerlichen Beschaffenheit. Zuverlässig ist es aber jetzt bekannt, daß das Blücherflötz in ihm noch wirklich fortbrennt. Im Jahre 1850 hat man aus dem Niveau des benachbarten Ludwigstollens im alten Baue das Blücherflötz verfolgt und ist bis zu dem hell brennenden Feuer in demselben gekommen. Die Temperatur soll bei der Eröffnung des Brandfeldes bis zur Weißglühhitze gestiegen sein. Es wurden hier im Flötze ganz ausgezeichnete Coaks gewonnen, wovon Stücke in dem naturhistorischen Museum der Universität Bonn aufbewahrt werden. Die gegenwärtige Brandstelle liegt aber tief unter der Oberfläche des brennenden Berges, nämlich 50 Lachter in verticaler Richtung und 82 Lachter nach der Neigung des Blücherflötzes oder flach nach dem letztern, wie es in der bergmännischen Sprache genannt wird. In dieser Tiefe geschieht das Fortbrennen des Flötzes gewiß nur sehr langsam, und der jährliche Kohlenverbrauch mag ein geringer sein.

Vor nahe zweihundert Jahren soll ein Hirt einen Baumstamm auf einem Punkte, an welchen das brennende Flötz zu Tage geht, angezündet haben, und von da ab sei das Feuer in die alten bergmännischen Arbeiten niedergegangen. Hier muß freilich die Dis-

S.629: "position zur leichten Entzündlichkeit schon vorhanden gewesen sein. Daß der brennende Berg zu Duttweiler noch im Jahre 1838 von Glaser (Kastner's Archiv f.d.ges.Naturlehre, XIV. Band, S.69) als ein "muthmaßlich annoch thätiger Vulcan" beschrieben worden ist, verdient als Curiosum angeführt zu werden.

Gegenwärtig benutzt man die Erdbrandproducte von Duttweiler im gemahlenen Zustande als wasserdichten Mörtel, welcher in der Anwendung eine gleiche Haltbarkeit mit dem rheinischen Traß haben soll. Für diesen Zweck ist dort eine Fabrikanlage errichtet worden."

HASSLACHER, A.: Geschichtliche Entwicklung des Steinkohlenbergbaues im Saargebiete. — Zeitschr. f. d. Berg-, Hütten- u. Salinen-Wesen im Preussischen Staate, Bd.32, S.401-508; Berlin 1884.

S.437: "Für die Alaun-Fabrikation wird die Oeffnung einer besonderen Grube zugestanden, deren Ausbeute nicht mit dem oben bezeichneten Förderungs-Quantum in Verbindung gebracht werden soll."

[Aus dem Vertrag vom 5. Februar 1753 mit einer "General-Ferme" in Paris.]

S.457: "5. Der brennende Berg bei Duttweiler und die dortige Alaungewinnung.

Der unter dem Namen "brennender Berg" bekannte umfangreiche Grubenbrand des Landgruber (Blücher-)Flötzes am Berggehänge zwischen Duttweiler und Sulzbach soll nach alten Ueberlieferungen um das Jahr 1668 dadurch entstanden sein, dass ein Hirte an einem Baumstock Feuer gemacht und sich dieses dann unter dem Einflusse eines heftigen Windes an den Wurzeln des Baumes hinab in die Tagekohlen und in eine alte Gräberei auf dem Flötzausgehenden gezogen habe *). Die Bewohner von Duttweiler versuchten anfänglich den Brand mit Wasser zu löschen, jedoch ohne Erfolg, und so breitete sich derselbe bald weiter und weiter aus, Wie Chr. Fr. Habel ("Beyträge" u.s.w., S.17 flgd.) berichtet, ...

[Es folgt ein längeres Zitat aus HABEL 1784 bis auf S.458.]

*) Seiner sagenhaften Entstehung entkleidet, dürfte der Brand in Wirklichkeit vielleicht lediglich auf eine Zersetzung und Selbstentzündung der Producte jener alten Gräberei zurückzuführen sein, wie ja auch heute noch im Saarbrücker Bezirke derartige Brände von Grubenhalden zahlreich vorkommen."

S.458: "... Die von Habel erwähnte obere Strenger Grube musste im Jahre 1777 wegen des Brandes eingestellt werden. Ebenso brach letzterer, wie schon oben mitgeteilt, 1785 in den Landgruber Stollen durch, so dass auch dessen Betrieb zum Erliegen kam. Selbst die Baue des 1784 begonnenen tiefen Ludwig-Stollens blieben nicht verschont und mussten gegen Ende des Jahrhunderts verlassen werden. Die hier vorgenommenen sorgfältigen Abdämmungsarbeiten haben indessen ein weiteres Vordringen des Brandes in die Tiefe verhindert. Heute deuten nur noch schwache Anzeichen an einzelnen Felsspalten des alten Flötzausgehenden auf die noch immer nicht ganz erloschene innere Gluth hin, von einem eigentlichen "brennenden" Berge kann jedoch bereits seit Jahrzehnten kaum mehr die Rede sein. —

Die erste urkundliche Nachricht über die A l a u n g e w i n n u n g bei Sulzbach-Duttweiler gibt ein Schreiben der verwitweten Gräfin Eleonora Clara zu Nassau-

Saarbrücken vom 22. Sept. 1691, worin dieselbe dem Christian Jebel (Jäppel) aus Zinnwald in Böhmen die Erlaubniss ertheilt, "die Materie zu alaun und kupferwasser zu graben und zu machen." Unterm 2. Januar 1693 erhalten derselbe Christian Jebel un 3 Genossen einen Erbbestand: "demnach wir in erfahrung kommen, wie dass der, uff deren angesteckt und brennendten steinkohlgruben, zwischen beyden dörffern Dutweyler vndt Sultzbach allhier in der grafschafft Saarbrück sich befindtender grundt dientlich seye, alaun kupferwasser vndt dergleichen darauss zu machen," ...so wird dem genannten Jebel und Genossen erlaubt, auf ihre Kosten ein Alaunwerk bei diesen Kohlengruben zu errichten, auch sich zum Alaunmachen der Steinkohlen zu bedienen, wogegen sie von allem gewonnenen Alaun das siebente Pfund an die Herrschaft abzuliefern haben.

Kaum ein Jahr später, am 2. Januar 1694, schliesst aber schon Graf Ludwig Krafft zu Nassau-Saarbrücken mit Girard Hauzeur aus Verviers einen Erbbestand auf 20 Jahre, wonach letzterer auf dem Steinkohlenberg zwischen Duttweiler und Sulzbach eine "allaun siederey" erbauen darf und dafür eine jährliche Pacht von 500 Thalern (750 Gld.) neben 2 Centner Alaun zu entrichten hat, ihm zugleich auch ein ausschliessliches Privilegium auf Alaungewinnung für die Grafschaft Saarbrücken"

[Als Fußnote folgt hier noch ein Auszug aus dem Bericht von Goethe über seinen Besuch am Brennenden Berg.]

S.459: "zugesichert wird. Demgemäss kauft Hauzeur den Beständern Jebel und Genossen, "so bissher etwas allaun darselbst gemacht haben", ihre Hütte und Vorrichtungen zum Preis von 3000 Gld. ab. Durch Bestandsbrief vom 10. Juli 1716 wird endlich das Alaunsieden wieder auf 10 Jahre "mit so viel Pfannen, als er will", an Wolfgang Christian Jäppel zu Neunkirchen verpachtet, welcher von allem Alaun, Vitriol und Schwefel den Zehnten in natura, mindestens aber jährlich 25 Centner Alaun, abzuliefern hat.

Nach einem an die Fürstin-Wittve Charlotte Amalie erstatteten Berichte vom Jahre 1728 gab es um diese Zeit bei Duttweiler 2 Alaunhütten *), welche jährlich, bei etwa 9 Monate dauerndem Betriebe der Pfannen, über 600 Ctr. Alaun lieferten und gegen 600 Fuder Steinkohlen (wöchentlich für 6 Gld. auf jeder Hütte) verbrauchten. Auf beiden Hütten zusammen waren ein Meister mit 3 Gld. 15 Albus Wochenlohn und 14 bis 15 Arbeiter mit je 10 Albus Tagelohn beschäftigt. Der Centner Alaun wurde in Strassburg zu 10 Gld. verkauft, wovon jedoch 1 bis 2 Gld. auf Fracht und Zoll aufgingen. Der Betrieb war 1728 noch dem Hüttenfactor Koch zu Neunkirchen gegen eine jährliche Pacht von 1000 Gld. überlassen, scheint aber schon 1730 oder 1733 auf landesherrliche Rechnung übernommen worden zu sein und stand seitdem unter einem herrschaftlichen Alaun-Inspector, später unter dem fürstlichen Berginspector. Im Jahre 1733 wurde auch eine besondere herrschaftliche Kohlengrube für das Alaunwerk eröffnet.

Nachdem vorübergehend 1753 bis 1762 die Alaungewinnung an eine "General-Ferme" (Director Bodinau) verpachtet gewesen war (vergl. III.a.4.), erbaute Fürst Wilhelm Heinrich 1765 mit einem Kostenaufwande von 21 000 Gld. ein neues Alaun- und Farbenwerk, nach dessen Vollendung die älteste, unmittelbar unter

dem brennenden Berg an der nordwestlichen Seite desselben gelegene Alaunhütte verlassen wurde. Die betriebenen beiden Hütten lieferten in den Jahren 1766 bis 1768 folgende Ergebnisse:

Production.		Geldwerth.			Ertrag.		
1766	537 Ctr.6 Pfd.	5907	Gld. 19 Alb	. 6 Pf.	2204	Gld . 3 Alb	. 4 Pf.
1767	845 " 94 "	9305	" 10 "	1 "	4369	" 21 "	7 "
1768	692 " 23 "	5957	" 28 "	2 "	1906	" 28 "	2

gegenüber einem Ertrage von durchschnittlich nur 747 Gld. in den Jahren 1749 bis 1751.

Ursprünglich verwendete man zur Alaunsiedung nur die Schiefer vom eigentlichen brennenden Berge, also vom Ausgehenden des Landgruber Flötzes. Es wurde zu dem Zwecke alljährlich im Spätherbste der Berg "gedeckt", d.h. der bereits vom Feuer angegriffene und aus dem Hangenden und Liegenden des Flötzes hereingestürzte oder auch künstlich hereingebrochene Schiefer mit Erde überdeckt und während des Winters dem Einflusse des Feuers überlassen; vom Beginne des Frühjahres ab brachte man dann im Laufe des Sommers die hinlänglich gerösteten Schiefer zum Auslaugen. Seit 1725 fand daneben noch eine besondere Gewinnung von Alaunschiefer statt, und zwar zunächst in alten Röschen und Tagestrecken, später in den zur Kohलगewinnung nicht mehr benutzten Stollenbauen, so namentlich in der "warmen Grube" und seit 1765 in der verlassenen Kohलगrube "am Eichhumeser Berg", deren tiefer Stollen ("Wasserablauf-Dohlen") nach der Duttweiler Seite hin "bei der ersten Alaunhütte unterhalb der Chaussee" im Niveau des Sulzbaches angesetzt war **). Diese be-

*) Die zweite Hütte scheint im Jahre 1720 entstanden zu sein.

**) [Hier folgt eine Schilderung des Abbaubetriebes nach CAVILLIER 1789.]

S.460: "sonders geförderten Schiefer ("Alaunerz") wurden in freien Haufen auf der Halde geröstet; sie bildeten schon in den 1790er Jahren beinahe nur mehr das einzige Material für die Alaungewinnung *).

Das Auslaugen der Schiefer erfolgte in offenen, 4 m langen und breiten, mit Doppelböden versehenen "Kutten", denen man erstere direct nach dem Brande und so heiss als möglich zuführte. Nach Ablassen der reichen ersten Lauge fand noch ein zweites und drittes Nachlaugen statt; die hierbei erzielte Lauge wurde zur Anreicherung auf die frischen Schiefer gebracht. Jedes Auslaugen dauerte 12 Stunden. Die angereicherte Gaar-Laige wurde in viereckigen bleiernen, auf eisernen Platten ruhenden Pfannen versotten. Eine Pfanne fasste 6 Ohm Lauge und war innerhalb 48 Stunden mit einem Aufwande von 9 bis 10 Ctr. Steinkohlen eingedampft, worauf dann die Lauge in besonderen Reservoiren dem Auskrystallisiren des Alauns überlassen blieb; letzterer wurde nochmals raffiniert. Die gesamten Fabrikationskosten eines Centners Alaun, einschliesslich Gewinnung der Schiefer, beliefen sich um das Jahr 1780 auf 5 Gld. 15 bis 30 Kr.,

während die Alaunpreise gewöhnlich 8 1/2 bis 9 Gulden betragen, sich aber auch bis 13 Gld. und mehr (25 bis 29 Livres) erhoben.

Bis zum Jahre 1786 wurde die Alaunfabrikation auf landesherrliche Rechnung betrieben und lieferte in den 8 Jahren 1779 bis 1786 einen Ertrag von 8400 Gld., mithin jährlich im Durchschnitt 1050 Gld. Mit dem 1. Sept. 1786 ging dieselbe dann pachtweise auf 25 Jahre an Joh. Pet. Sauerercker & Comp. in Frankfurt über, welche Gesellschaft bereits seit Anfang desselben Jahres zu Sulzbach auch eine chemische Material- und Farbwaarenfabrik (die spätere Preussischblau- und Salmiakfabrik) angelegt hatte. Als Pacht zahlte die Gesellschaft den Geldwerth des neunten Theiles der Production, wobei dieser Werth ein für alle Male auf 40 Livres für den Centner Alaun festgesetzt wurde. Der Pächterin stand auch die Gewinnung des Alaunschiefers zu, jedoch musste sie die etwa mitgewonnenen Steinkohlen gegen Erstattung der Förderkosten mit 45 Kr. für das Fuder an die fürstliche Bergverwaltung abliefern; statt dessen wurden ihr später diese Kohlen direct zum Preise von 30 Kr. überlassen. Auch die weitere Verarbeitung der Mutterlauge und die Vitriolfabrikation war der genannten Gesellschaft vergeben.

Unter der französischen Herrschaft wurden die in den Kriegsstürmen der Jahre 1793-94 zerstörten beiden Alaunhütten nebst dem Rechte der Alaunschiefergewinnung durch Vertrag vom 28. Ventose an IV (18. März 1796) auf 9 Jahre gegen einen jährlichen Canon von 600 Frcs. dem "Bürger" Carl Phil. Vopelius in Sulzbach verpachtet, welcher schon seit längeren Jahren den Betrieb der Hütten als "Factor" geleitet hatte und auch Eigenthümer der Preussischblau- und Salmiak-Fabrik geworden war. Nach zweimaliger Erneuerung der Pacht auf je 1 Jahr erhielt endlich der genannte C. Phil. Vopelius durch Kaiserliches Decret vom 1. Juni 1807 eine besondere Alaunschiefer-Concession auf Grund des Bergwerk-Gesetzes vom 28. Juli 1791, während die Hüttengebäude beim Verkaufe der Nationalgüter am 12. November 1807 in sein Eigenthum übergingen. Die jährliche Alaunproduction belief sich um diese Zeit auf 800 bis 1000 Ctr., welche durchschnittlich mit 30 Frcs. für den Centner Absatz fanden.

Etwa gleichzeitig mit der Verpachtung der Hütten zu Duttweiler war in dem benachbarten St. Ingbert, woselbst man bereits um das Jahr 1760 versucht hatte, Alaun darzustellen, eine neue Alaunhütte nebst einer Bittersalz-Fabrik errichtet worden, welche von Röchling und Ritter betrieben wurden.

Noch in den 1820er Jahren lieferten die Alaunhütten zu Duttweiler und St. Ingbert jährlich

***) Da die bergmännisch gewonnenen Schiefer sehr viel theurer zu stehen kamen, als diejenigen vom brennenden Berge, so verfiel man 1760 auf den abenteuerlichen Gedanken, sich noch einen zweiten brennenden Berg zu schaffen. Man wählte hierzu den Blockersberg bei Russhütte und brachte das dortige Ausgehende eines 8 Fuss mächtigen Flötzes künstlich zum Brennen. Der Brand erhielt sich zwar Jahrzehnte lang, ohne indessen das gewünschte Resultat zu haben, da die dortigen Schiefer viel zu arm an Alaun waren, als dass ein Auslaugen sich gelohnt hätte. "Dieses hätten sich die alten Duttweiler

Unterthanen gewiss nicht vermuthet, als sie den jetzigen brennenden Berg zu löschen so besorgt waren!" bemerkt dazu Habel ("Beyträge", S.34)."

[Die Seite enthält nur eine einzige Fußnote angezeigt, sodass der zweite Stern in der Fußnote selbst falsch ist.]

S.461: "gegen 60 000 kg Alaun und 10 000 kg Vitriol, kamen aber dann in den 1840er Jahren zum Erliegen. Die Alaunschiefergrube bei Duttweiler wurde 1843, nachdem der Preussische Fiscus sie käuflich von den bisherigen Besitzern erworben hatte, dem Felde der Grube Duttweiler zugeschlagen; eine Gewinnung von Alaunschiefer hat seitdem nicht mehr stattgefunden."

S.462: "Staud hatte sowohl die Harzfabrik und Russhütte zu Sulzbach, wie auch die neue Alaunhütte zu Duttweiler erbaut und leitete deren Betrieb."

S.474: "Durch Kaiserliches Decret vom 1. Juni 1807 (datirt "au Camp Impérial de Dantzick") wurde dem Besitzer der Preussischblau- und Salmiak-Fabrik zu Sulzbach und Pächter der Alaunhütten von Duttweiler C.Ph.Vopelius an Stelle der bisher bloß gepachteten dortigen Alaunschiefergrube eine 30jährige Bergwerks-Concession auf Alaunerze im Umfange von 3 qkm 36 qhm ertheilt. Der Concessionär hatte eine feste Abgabe von 600 Frcs. jährlich zu zahlen und durfte mit seinen Bauen nicht unter die Wasserlösungs-Stollen der dortigen Steinkohlengruben niedergehen; das ihm neben den Alaunerzen zustehende Recht der Steinkohलगewinnung war beschränkt einestheils auf den eigenen Bedarf seiner Hütten, anderentheils auf die mit den Alaunschiefern zusammen abzubauen Kohle und auf die bereits verlassenen Betriebe der eigentlichen Steinkohlengruben von Duttweiler. Auf Grund dieser Concession fand denn auch in der Alaunschiefergrube schon im Jahre 1807 eine regelmässige Kohlenförderung statt, die indessen zufolge eines mit der Bergwerksverwaltung abgeschlossenen Vertrages vom 1. Juli 1808 vorläufig wieder eingestellt wurde, indem letztere sich durch diesen Vertrag verpflichtete, die Vopelius'schen Hütten ihrerseits mit Grieskohlen zu dem billigen Preise von 3 Frcs. für das Fuder zu versorgen. Nach Ablauf der 6 Vertragsjahre nahm Vopelius, dessen Concession mittlerweile gemäss dem Bergwerksgesetze von 1810 eine dauernde geworden war, im Jahre 1814 die eigene Kohलगewinnung wieder auf, die denn auch seitdem ununterbrochen fortgesetzt wurde, bis die Alaunschiefergrube im Jahre 1843 durch Kauf (15 000 Thlr.) an den Preussischen Fiscus überging. Durchschnittlich dürften jährlich etwa 1000 Fuder Steinkohlen in der gedachten Grube gewonnen worden sein."

ANONYM: Ein 150 Jahre alter Bergbrand im Saarbrücker Kohlenrevier. — Der Sammler (Beilage zur Augsburger Abendzeitung), Jahrg. 1909, Nr.54, S. 4-5; Augsburg 1909.

[Umfangreiche Schilderung des Zustandes zur damaligen Zeit ohne weitergehende Aussagen. Zitat von GOETHE.]

ANONYM: Dudweiler und der Bergbau. — Saarbrücker Bergmannskalender für das Jahr 1940, Jahrg.68, S.86; Saarbrücken 1939.

[Soweit es die Alaungewinnung betrifft entspricht die Darstellung HASSLACHER 1884 (oder späteren entsprechenden Arbeiten von HASSLACHER).]

HILD, Hermann: Der brennende Berg bei Dudweiler. — Saarheimat, Jahrg.2, Heft 1, S.32 u. 34; Saarbrücken 1958.

[Weitgehend wörtliche Zitate aus HABEL 1784 mit kurzen Zwischentexten.]

RUTH, Karl Heinz: Acta betreffend der vorgenommenen Bereisungen des Saarbrückener Berg-Distrikts zur Recherchirung der Verwaltungs- und Betriebsgegenstände durch den Director des Kön. Ober-Berg Amts. — Bergbau PSL, Nr.10; Scheidt 1974.

S.25-27: "5. Die Duttweilerer Alaungruben und Hütten.

Sie sind Eigenthum von Vopelius zu Sulzbach und verdanken ihren Ursprung dem brennenden Berge welcher zur Linken des Sulzbacher Thales zwischen Sulzbacher und Duttweiler liegt. Die Dämpfe dieses bereits über hundert Jahre brennenden an 14 Fuß mächtigen Kohlenflötzes, setzen in dem Schutte, welcher den untern Theil der, durch den Brand und durch früher geführten Tagebau entstandenen, Einsenkung ausfüllt, schwefelsaure Salze ab, die durch Auslaugung gewonnen wurden. Schon seit vielen Jahren ist diese Arbeit Nebensache geworden und man bebaut hauptsächlich, in der Nähe des brennenden Kohlenflötzes, drey verschiedene Schieferthonlagen welche bald mehr bald weniger mit Schwefelkieß eingesprengt und gleich gut zur Alaun- und Eisenvitriolerzeugung geeignet sind.

Der kiesige Schieferthon wird in langen pyramidalen Haufen geröstet und dann in gewöhnlichen Lauchsümpfen ausgelaucht. Die Lauche wird im Sommer zu Alaun und im Winter zu Eisenvitriol versotten.

Die Gruben sind mit 30 Mann belegt. Die beyden Alaunhütten haben 10 Pfannen und werden mit 10 Mann betrieben.

Man bedient sich zum Sieden der Steinkohlen die in der Nähe der kiesigen Schieferthonflötze brechen, und welche der Eigenthümer das Recht hat zu diesem Behufe zu gewinnen.

Die jährliche Produktion beträgt an Alaun 1000 und an Eisenvitriol 500 Centner. Sonst wurde auch etwas Bittersalz verfertigt."

[Berichtsdatum ist der 14. November 1815.]

PETTO, Walter: Zur Lage der Industrie in den Grafschaften Saarbrücken und Ottweiler 1728/29. — Saarheimat, Jahrg.18, Heft 7, S.147-149; Saarbrücken 1974.

S.148-149: "Das Allaun-Werk

Anbelangend die Alaunwerke, so bestehen solche in zwei ohnweit Sulzbach gelegenen Hütten, die, soviel ich in Erfahrung bringen konnte, so werden auf selbigen jährlich über 600 Zentner verfertigt. Der Zentner wird zu Strasburg für

10 Gulden verkauft, und bleibt nach abgegangener Fracht und Zoll über 8 bis 9 Gulden.

Die Depense von diesem Werk bestehet daraus, dem Meister wird wöchentlich 3 fl. 15 Alb. und den andern Tagelöhnern, deren 14 bis 15 auf beiden Hütten arbeiten, jedem 10 Albus gezahlt werden. Sodann hat man von jeder Hütte alle Woche für 6 fl. Steinkohlen von nöthen, wenn man nun diese Unkosten von ungefähr 3/4 Jahr, so lang als die Werker gehn, zusammenzieht, zeigt sich gar bald, wie viel Ew. Hochf. Durchlaucht im Vortheil bleiben müßten.

Ich höre, daß diese Werke ebenfalls dem Hütten Faktor Koch gegen jährlichen Pacht von 1000 Gulden überlassen, da sich doch Entrepreneur fanden, die 2500 bis 3000 fl. offeriert. Ob der Hüttenfaktor Koch aber nun Verlehnung von Ew. H. D. oder auf was er selbige besitzt, ist mir unbewußt."

[Der Bericht stammt von 1828, nicht im Original, sondern in einer Abschrift von A. Köllner (aufbewahrt in der Stadtbücherei Saarbrücken, wiss.-landeskundliche Abteilung, HV 251 X 37):

Die Hütten und Bergwerks-Sachen in den übrerrheinischen Landen betreffend Bericht eines ungenannten an die Fürstin und Vormünderin Charlotte Amalia über die Sarbrükische und Ottweilerische Eißen-, Allaun- ...

Der Inhalt wurde bereits von HASSLACHER 1884 (siehe weiter oben) wiedergegeben. PETTO gibt hier eine wörtliche Abschrift.]

Bearbeiter: G. MÜLLER
Angelegt: 1999-05-21
Geändert: 2000-05-25, 2000-12-05
Veröffentlicht: 2002 (CD) April 2015 (www.geosaarmueller.de)